

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FOTOS: RENE HORNUNG



Moosburg St. Gallen: Nicht als Einzelbau, aber als Teil wertvoll

Unmittelbar neben dem Klostersviertel in St. Gallen ist in ehemaligen Ökonomiegebäuden die Polizei untergebracht. Mit Renovationen und einem Calatrava-Neubau wird das Hauptquartier herausgeputzt. Das lange umstrittene Biedermeierhäuschen «Moosburg» muss dabei stehenbleiben.

Der Streit um Renovation oder Abbruch des Biedermeierhäuschens «Moosburg», angelehnt an den

letzten erhaltenen Rest der St. Galler Stadtmauer, dauert schon Jahre. Vor über 100 Jahren, 1883, hatte der Kanton das Haus gekauft, seit Jahrzehnten wird es von der Polizei genutzt. Im Zweiten Weltkrieg wohnte hier der als Fluchthelfer bekanntgewordene Polizeikommandant Paul Grüninger.

1980 wollte der Kanton das Häuschen zum erstenmal abbrechen, doch der Heimatschutz wusste die

Tat zu verhindern. 1986 legte die Regierung dem Parlament deshalb eine Renovationvorlage für das inzwischen abgasgeschwärzte und verlotterte Haus vor. Doch der Rat sagte nein: Die alte Stadtmauer solle freigelegt werden, denn das nicht datierbare und nicht sonderlich wertvolle Häuschen lohne eine Renovation nicht.

Auftragsgemäss liess die Kantonsregierung ein zweites Abbruchgesuch folgen.

Diesmal sagte schon die städtische Baupolizei nein, und der Kanton liess sein Verwaltungsgericht entscheiden. Dieses veröffentlichte kurz nach der Sommerpause seinen Entscheid. Gestützt auf ein Gutachten des Berner Denkmalpflegers Furrer verweigerte das Gericht den Abbruch: Isoliert betrachtet, sei das Häuschen zwar nicht schützenswert, aber wegen seiner Lage und der dadurch erreichten räumlichen Gliederung des Strassenzuges sowie als Kontrapunkt zu den gegenüberliegenden Verwaltungsneubauten sei es eben doch «städtebaulich wertvoll». Denkmalpflege mit veränderten Kriterien: Der Schutz des städtischen Raums komme vor der Freilegung der Stadtmauer, stellt das Gutachten fest.

Daneben Calatrava

Im nächsten Frühling werde, so der Bauchef auf eine Frage im Parlament, eine überarbeitete Renovationvorlage kommen. Gleichzeitig soll in der unmittelbaren Nachbarschaft weiterer Raum für die Polizei geschaffen werden. Die gesichtslose, auf die historische Umgebung keinerlei Rücksicht nehmende Polizeigarage soll abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden. Der Auftrag ging an Santiago Calatrava. Von ihm erwartet man einen zeitgenössischen, aber rücksichtsvoll gestalteten Bau, der auch die Verbindung zum benachbarten Altstadthaus schafft, in welchem einst der (von Niklaus Meienberg porträtierte) Landesverräter Ernst S. wohnte.

Mut zur Lücke

Ein konsequenter moderner Bau in einer dicht bebauten Innenstadt: Herausforderung und auch Ausnahme in dieser Zeit der «Einpassung» und Unterordnung. Ein Beispiel aus Berlin/DDR.

In Berlin/DDR war eine Baulücke zu füllen, in der Friedrichstrasse, gleich hinter dem Checkpoint Charly. Die Umgebung besteht aus Geschäftshäusern der Jahrhundertwende. Diese Aufgabe war eine Herausforderung in dreifacher Hinsicht: wegen des Themas – Wohnen in der dicht bebauten Innenstadt, wegen der historisierenden Nachbar-

schaft und wegen der Produktionsbedingungen von Architektur in der DDR.

Normalerweise wird von einer Baulückenbebauung heutzutage gestalterische Anpassung und Unterordnung verlangt – hüben wie drüben. In einer DDR-Broschüre zur Vorbereitung der 750-Jahr-Feiern von Berlin wurde 1985 in diesem Sinne «folgerichtig» in einem Kommentar zum Modellbild von neuen und erneuerten Fassaden an der Friedrichstrasse nur die «Rekonstruktion im Stil der Jahrhundertwende» an der Ecke Leipziger Strasse erwähnt. Das mutige, moder-

ne Projekt einer Lückenschliessung in der Mitte des Blockrandes auf dem Grundstück Nr. 56 blieb unkommentiert. Dieses Projekt ist mittlerweile realisiert. Es stellt einen interessanten Versuch innerstädtischer Blockergänzung dar: Auf die Horizontal- und die Vertikalgliederung der bestehenden Bebauung wurde reagiert – aber nicht sklavisch durch die Übernahme von Formaten bestehender Fassadenelemente.

Dachgeschosswohnungen und Bank- bzw. Ladennutzung im Erdgeschoss bestimmen die horizontalen Entsprechungen, während

das Zusammenspiel von Wintergärten, Loggien, Fensterfeldern, Aufzugsturm und Treppenhäuserverglasung für vertikale Differenzierungselemente in der Strassenfassade sorgen. Ein ausgeklügeltes Farb- und Materialkonzept sollte jede weitere Ornamentierung überflüssig machen. Ein konsequenter Versuch einer Balance zwischen Integration und Eigenständigkeit.

Erstaunlich dabei ist, dass diese Architektur unter der Verwendung des Sortiments der «Wohnungsbauerie 70» (WBS 70), im Volksmund «die Platte»,

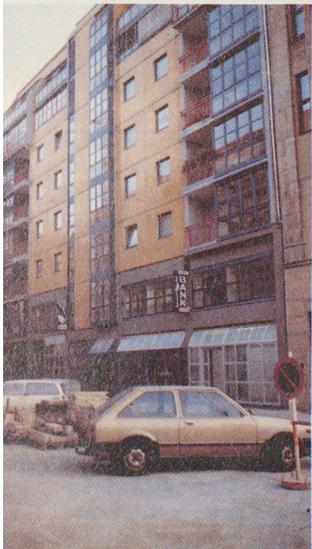


FOTO: PETER MEYER



Die Moosburg (Bild links) bleibt stehen, die heutige Polizeigarage (im Bild rechts) wird durch einen Calatrava-Bau ersetzt. Auch die beiden Nachbargebäude werden für die Polizei renoviert.

Auch dieses Haus, ausgestattet mit einem aussergewöhnlichen Treppenhaus, soll zum Polizeiquartier werden. Wenn dies alles realisiert ist – so träumt St. Gallens Kantonsbaumeister Arnold Bamert –, könnte man das heutige Polizeihauptquartier wieder im alten Glanz erstrahlen lassen: Wo heute die Einsatzzentrale und die Fahndungsbüros aufeinanderkleben, in diesem einstigen Ökonomiegebäude des Klosters, hatte nämlich auch St. Gallens erstes Stadttheater gespielt. RH

entstand. Das WBS 70 ist eines der Grosstafel-Fertigbausysteme, mit denen die zahlreichen gestalt- und gesichtslosen Neubauquartiere der DDR entstanden. Wer die Produktionsbedingungen von Architektur in der DDR nur etwas kennt, ahnt, wieviel Mühe es gekostet haben muss, diese differenzierte Architektur durchzusetzen und zu realisieren. Verantwortlicher Architekt war Peter Meyer im VEB Bau- und Montagekombinat Ingenieurhochbau Berlin. MK

Etwas mehr dazu: Peter Meyer: «Lückenschliessung in der Berliner Friedrichstrasse Nr. 56», in «Farbe und Raum» 4/1989, Berlin/DDR

Buszentrale im Bahnhof

Über den Geleisen des Stockholmer Hauptbahnhofs steht seit kurzem ein Terminal für alle Überland- und Flughafenbusse. Eine Totalüberbauung à la HB-Südwest ist von der Stadtverwaltung geplant.

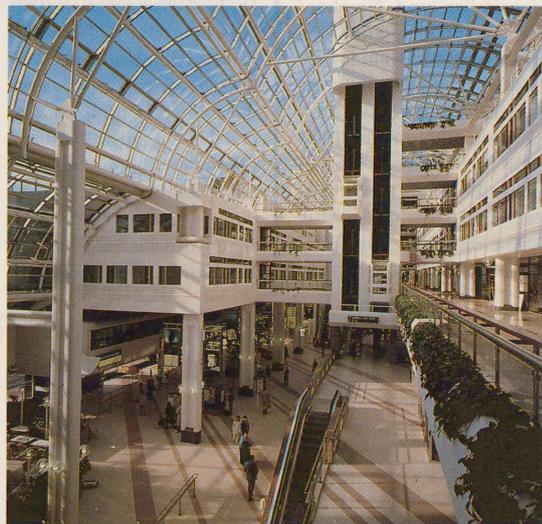
Der neue City-Terminal trägt dazu bei, dass die Verkehrssituation in Schwedens Hauptstadt etwas entwirrt wird: Wenigstens müssen die Bahnreisenden jetzt ihre Bushaltestellen nicht mehr in der ganzen Stadt suchen. Im Terminal über den Geleisanlagen des Hauptbahnhofs sind Flugplatz-, Fernschnell-, Week- endbusse und der Bus zur Fähre nach Gotland zusammengefasst.

Die Verwaltung der schwedischen Staatsbahnen stellte ein 270 Meter langes Grundstück mit zehn Geleisen zur Überbauung zur Verfügung. Die Stockholmer Architekten Anders Tengbom, Ralph Erskine und Alkvist/Culjat von Arken Architektur AG bauten für 1,2 Milliarden Schwedenkronen.

Im Erdgeschoss und den beiden untersten Etagen ist der City-Terminal untergebracht, darüber liegen die fünf Stockwerke des Welt-handelszentrums (WTC). Die Hauptattraktion des

ganzen Komplexes sind die vier durch alle Geschosse gehenden Hallen, die von einer 6000 Quadratmeter grossen Glaskuppel überwölbt sind. 600 Dachklappen, die sich automatisch öffnen und schliessen, sorgen für ein angenehmes Klima unter dem mächtigen Dach.

Im Erdgeschoss liegen die verlängerten Perrons des alten Stockholmer Hauptbahnhofs und der neue grosse Wartesaal. Zwei Gruppen von Rolltreppen führen nach oben in die erste Etage, wo sich die Ein- und Ausfahrten befinden. Die Hauptstrasse Kungsgata ist mit einer Rampe auf die Höhe des ersten Geschosses geführt worden. Hier sind ausserdem ein Reisebüro, ein Café, eine Bank, kleine Läden, eine Garage mit 300 Parkplätzen und die Hausmeisterlogen zur Kontrolle der WTC-Eingänge untergebracht. Die von der Stadtverwaltung geplante Totalüberbauung der gesamten Geleisanlagen mit Hotels, Bürohäusern und Wohnungen passt vielen Stockholmern nicht. Sie hätten lieber ein Kulturzentrum mit Theatern, Konzertsälen und Parkanlagen bei ihrem Bahnhof. EZ



HB-Südwest in Stockholm: Kommerz oder Kultur?

STADTWANDERER So simmer – oder der gesunde Menschenverstand

Zuweilen läuft der Stadtwanderer auch im Blätterwald herum. Er liest Zeitung. Da las er denn, Mangeats Eisturm für die Weltausstellung 1992 in Sevilla sei geschmolzen, und knirschte mit den Zähnen.

«Wir sind noch einmal knapp davongekommen», atmete hingegen Gisela Blau im «Blick» auf und hoffte darauf, dass in Zukunft der gesunde Menschenverstand den doch recht ratlosen Verantwortlichen aus der Patsche helfe. Sie scheint zu verdrängen, dass es dieselben Leute sind, die sich als unfähig erwiesen haben, einen korrekten Wettbewerb durchzuführen. Schlimmer noch: dieselben Leute, die vor einem halben Jahr noch für den Eisturm weibelten und ihn nun fahren liessen, als wären sie nie dafür gewesen. Was soll man von Bäumen halten, die beim ersten Windstoss der öffentlichen Meinung gleich umfallen? Morsches Holz.

«Ein grosser, wohl immer noch wachsender Teil des Schweizer Publikums lebt im Bewusstsein, dass mit der Energie haushälterisch umgegangen werden muss. Vor diesem Hintergrund war es nicht möglich, das Eismonument durchzusetzen», erklärt uns Urs Weber in der «Basler Zeitung». Wie rührend! Endlich ist uns der Durchbruch beim Energiesparen gelungen! Bezeichnenderweise im fernen Sevilla und nicht bei uns zu Hause. Soviel Krokodilstränen wie über den Eisturm sind in der Schweiz schon lange nicht mehr vergossen worden. Energieverschwender aller Couleurs, vereinigt euch und spart im Ausland! Damit tut ihr etwas Tapferes und könnt zu Hause im gewohnten Tramp weiterfahren. Doch nehmen wir's mal grundsätzlich: Wer an der Weltausstellung 1992 in Sevilla Energie sparen will, der verzichtet auf die Teilnahme. Punkt. Alles andere ist Augenwischerei.

Selbstverständlich geht es nicht ums Energiesparen, sondern um Schweizerputzigkeit. Der Turm ist uns als Selbstdarstellung zu radikal. Wir brauchen etwas Munteres, Unverbindliches, Sauglattes. Ein Ding, das sich fröhlich bewegt. Ein Projekt, das uns mit uns selbst zufrieden macht. Genau wie wir auch soll es beileibe nicht wirklich Energie sparen, wenn's nur so tut, genügt uns das. Schliesslich halten wir's im Alltag auch nicht anders. Kurz, wir brauchen kein Projekt, wie der Eisturm eins war; wir begnügen uns mit einer Chilbiattraktion. Wir werden die ökologische Begründung dazu gewiss zu erfinden wissen. Man muss die Dinge nur vom richtigen Standpunkt aus betrachten. Wir sind ja alle für die kleinen Fortschritte und das schrittweise Vorgehen... Wir glauben ja schliesslich auch, dass ein Einfamilienhüsi in der Agglomeration Energie spart, sobald nur ein Sonnenkollektor auf dem Dach unser schlechtes Gewissen beruhigt. Und bitte: Alle fahren wir sauber. Nur nichts zu Ende denken, sonst müssten wir am Ende noch unser Verhalten ändern.

Denn eines muss hier wieder einmal klargestellt werden: Wir sind einfache Schweizer (die Schweizerinnen wurden wenig gefragt) mit gesundem Menschenverstand. An seinem eigenen zweifelt zuweilen der Stadtwanderer.

